

# Geschichtsverein Altreetz und Umgebung e.V.

## *Beiträge zur Heimatgeschichte*

Nr. 145 (November 1999)

Liebenswerte Originale aus Altreetz

-----

(Autor: Hans-Joachim Albrecht, Altreetz)

Ein kurzes Vorwort zu meinen Erinnerungen an liebenswerte Altreetzer Originale sei mir gestattet:

Die alten Römer sagten: " De mortuis nil - nisi bene", das heißt:

"Von den Toten Nichts - wenn nichts Gutes".

In meinen Aufzeichnungen über Altreetzer Bürger soll das Gute neben Originellem und Bewahrenswertem im Vordergrund stehen, sie, unsere alten Altreetzer Bürger, haben es verdient, nicht in Vergessenheit zu geraten.

Ich weiß, daß meine Erinnerungen lückenhaft sind und sich auf den Zeitraum von 1953 (ich bin erst seit diesem Jahr ein "Hiesiger") bis heute beschränken. Alteingesessene können sicher viele Ergänzungen geben. Sie möchten das bitte tun, damit ich manches Bild erweitern und abrunden kann. Das aber nur unter dem Aspekt des eingangs genannten Spruchs der alten Römer.

Beginnen will ich mit dem Bauern EDWIN LÜBEN und dem Maurermeister WILLI K IMMICH.

"Köpste mi eenen ?" Der schräge Blick des Befragten sagte aus, daß es sich um eine ungeheuerliche Zumutung handeln würde.

In der Hand eine kleine Zigarre, in der linken Westentasche ein Streichholz, in der rechten Westentasche abgezählt 98 Pfennige für zwei Biere. Prompt kam die nächste Frage: "Kannste mi mal Feuer geben?" Es war ein Ritual, das sich oft in den Vormittagsstunden in der Gaststätte von Willi Lauter wiederholte: Nebeneinander auf der Ofenbank saßen der Bauer Edwin Lüben und der Maurermeister Willi Kimmich. Es war ihnen ein Bedürfnis, sich zu unterhalten und sich mit vorsätzlicher, aber freundlich versteckter Stichelei ein bißchen gegenseitig zu ärgern. Die anderen Gäste, zu denen ich oft gehörte, wußten das und freuten sich

jedes mal aufs Neue auf die unterhaltsamen Gespräche der beiden. Beide schimpften mit Recht über Ärgernisse der Gegenwart und freuten sich über Erinnerungen aus der "Guten alten Zeit". Edwin Lübens Hauptthema war verständlicherweise die Landwirtschaft: Gute und schlechte Ernten, Unwetter in der Erntezeit, faule Knechte oder Sensationen der kleinen Art, wie

"Hüte bin ick mit nem Sack Weizen beinahe vonne Leiter gefallen, - von der untersten Sprosse." Ein weiterer und ständiger Unterhaltungsstoff - und das auch mit Recht - war die behördliche Willkür, die den Bauern nach dem 2. Weltkrieg arg zu schaffen machte.

Willi Kimmich stand da nicht zurück. Aber als Mauermeister hatte er weniger Kummer und Sorgen mit den Verwaltungsorganen. Lediglich der Bedarf an Baumaterial machte ihm manchmal etwas Sorgen, aber "Da habe ick immer jekricht, wat ick wollte. Beziehungen muß man haben", war sein Leitwort. Er erinnerte sich an viele feuchte Richtefeste. Besonders an eines: Er war mit seinen Leuten beteiligt, als die Berliner Charité erweitert wurde. Ohne Betonmischer und Förderband, alles wurde von seinen Huckern über Leitern hochgeschleppt.

"Ja , dat war ein Richtefest, als der linke Flügel fertig war! Ick und meine Leute, wir war'n, den nächsten Tag mehr als fertig."

Etwas immer wiederkehrendes auf der Ofenbank: Edwin und Willi hatten etwa zur gleichen Zeit ihren Geburtstag, Willi am 21. September und Edwin am 25. September. Allerdings war Willi schon im Jahre 1893 geboren, Edwin erst 1894. So konnte es sich Willi nie verkneifen, zu sagen: "Du bist ein ganz grüner Junge for mir".

Eine kleine Episode zu Willi Kimmich fällt mir noch ein: Am Alten Friedhof liegt unser Garten. Eines Tages ist meine Frau dort am Graben und Harken, da hört sie plötzlich unerklärliche Töne. Sie mißt ihnen vorerst keinerlei Bedeutung bei, aber die Töne lassen nicht nach. Meine Frau lauscht und stellt fest, daß sie aus der Richtung von Kimmichs Grundstück kommen. Irgendwie kommt ihr das doch beunruhigend vor und sie geht quer über den Acker in Richtung Kimmich. Die Töne werden deutlicher und sie hört nun: "Helpt mi, holt mi raus." In einem kleinen Stallgebäude saß der verzweifelte Willi. Der Wind hatte die Tür hinter ihm zugeschlagen und der Schlüssel steckte draußen. Seine Frau konnte seine Hilferufe nicht hören, sie war schwerhörig. So wurde meine Frau zu einem Retter aus unfreiwilliger Gefangenschaft.

Als ich ihn einige Zeit darauf auf seinem Stamplatz Ofenbank traf - Edwin Lüben lebte nicht mehr- und auf die Erlösung durch meine Frau ansprach und meinte, daß er mir dafür doch ein Bier spendieren könnte, erhielt ich mit freundlich-ablehnendem Lächeln die Antwort : "Nee, Du hättst mir in det Kabuff verhungern und verdurschten lassen".

*Anmerkung zu den Personen: Wilhelm Kimmich, Maurer und Bauunternehmer, wurde am 21.9.1893 in Zäckericker Loose geboren. Er war mit Minna Herrholz aus Jüdickeborn verheiratet und aus dieser Ehe gingen zwei Söhne hervor. Willi, am 21.8.1922 in Altreetz geboren, fiel mit knapp 23 Jahren am 24. April 1945 bei Eberswalde, und Herbert, zehn Jahre jünger, wurde am 10.9.1932 in Altreetz geboren. Wilhelm Kimmich starb am 19.7.1975 im Alter von 82 Jahren in seiner Wohnung in Altreetz.*

*Edwin Lüben war Landwirt in Altreetz, wie seine Vorfahren. Er wurde am 25.9.1894 in Altreetz geboren und war mit Lucie Boche verheiratet. Aus dieser Ehe gingen zwei Kinder hervor: Ilse und Manfred. Wegen "unerfüllten Solls" sperrte man ihn im März 1953 vorübergehend ein. Am 20.10.1971 starb er im Alter von 77 Jahren um 22 Uhr im Krankenhaus Wriezen an den Folgen eines Schlaganfalls.*

Viele junge Mitbürger kennen ihn vielleicht nur noch dem Namen nach: OTTO HAGEN.

Für uns Ältere bleibt er ein Begriff, er gehörte in unser Dorf, war hier inventarisiert als Heizer in der Schule und als ständiger Gast bei Willi Lauter oder später in der Kellergaststätte bei Richard Jänicke. Wir (der Otto und ich) brauchten nie zu bestellen, denn Richard servierte jedem einen Klaren und ein Bier- und das dann meist mehrmals am späten Nachmittag. Der dritte Mann am Stammtisch war Emil Rembowski (Hausmeister und Heizer im Landambulatorium, Fahrer des Arztes und dessen medizinische rechte Hand!).

Er trank höchstens zwei Glas Bier und wir drei spielten einen schönen ruhigen Skat. Otto und Emil waren ausgefuchste Skater und konnten sich mächtig innerlich aufregen. Mich trafen die vorwurfsvollsten Blicke, weil ich es nicht begreifen konnte, wie man dem "Null-Spieler" sein Spiel vermässeln kann. Ich hab's bis heute noch nicht gelernt.

Jedenfalls: Nach einem gewonnenen Spiel legte Otto mit einer achwungvollen Geste die rechte Hand auf die linke Brust und verharrte so mit erhobenem Haupt einen kurzen Augenblick. Mit dieser Geste ähnelte er dann einem amerikanischen Präsidenten beim Absingen der Nationalhymne. Das nur nebenbei.

Eines abends hatte er mal wieder ganz mächtig getankt. Es war Winter und die Schule mußte am nächsten Morgen warm sein. Das Pflichtgefühl siegte, in Schlangenlinien steuerte er in Richtung Schule. Der besorgte Direktor Frischmuth folgte ihm, um im Notfall helfend und sichernd eingreifen zu können, denn zum Heizungskeller hinab führte eine steile eiserne Treppe mit kleinen Stufen. Für Otto kein Problem, flott und sicher, als ob er keine Balanceschwierigkeiten hätte, landete er unten, versorgte die Öfen und schaukelte nach Hause ins Bett. Am nächsten Morgen stocherte er in aller Herrgottsfrühe wieder in seinen Öfen, so, als ob nichts gewesen wäre.

Er war ein starker Raucher. Seine blecherne Tabakdose war stets gefüllt mit (eigenen) dicken Zigarrenstummeln, die in der Zigarrenspitze angezündet wurden, es stank entsetzlich. In der Erinnerung ist sein stets freundliches Entgegenkommen und vor allem seine Hilfsbereitschaft hervorzuheben. Er half, ohne dabei auf eine

Gegenleistung zu spekulieren. Auch bei größeren "Aufträgen" und "Besorgungen" war er zufrieden mit einem guten Schluck und einem Dankeschön. Bei der Erledigung kleinerer Besorgungen entwickelt er ein besonderes Talent, indem er Sachen fand, die andere noch gar nicht verloren hatten. Er hatte immer so seine "Sprüche", leider sind mir nur zwei in Erinnerung geblieben:

Einer hieß: "Jochen, halt di ran, wer weeiß, wie dat noch kömmt"; der andere:

(der kann beinahe als klassisch bezeichnet werden): "Et kann kommen wie et will, alles andere, aber in meine Stube kommt keen hölzern Kachelofen".

*Anmerkung zur Person: Otto Hagen war von Beruf Schlosser. Geboren am 2.2.1910 in Altciüstrinchen mußte er in den Krieg ziehen und kam nach der Gefangenschaft nach Altreetz, wo seine Eltern und Geschwister nach der Vertreibung geblieben waren. Er war mit Emma Fredrich aus Zachow verheiratet und hatte zwei Söhne, Otfried und Wolfgang. Seine Frau starb im Alter von 67 Jahren im Jahre 1979 und Otto lebte noch sechs Jahre allein, bis er im Alter von 75 Jahren am 5.10.1985 im Altersheim Bad Freienwalde starb.*

## ERICH KULAK

Er war, wie Otto Hagen, Hausmeister an der Altreetzer Schule. Beide hatten ihre Eigenarten: Otto wußte immer, wo irgendetwas zu organisieren war, dafür wußte Erich mehr. Vor allen Dingen pikante Sachen über diesen und jenen, wovon die Betroffenen allerdings oft nichts ahnten. Jedenfalls war jeder froh, wenn Erich solche Dinge für sich behielt und das tat er dann auch. Man sagte ihm nach, er sei furchtbar neugierig gewesen. Das stimmt meiner Meinung nach nicht: Er interessierte sich einfach für alles und kümmerte sich vor allen Dingen auch um alles.

So sei ihm nachträglich bestätigt, daß er als Hausmeister alle Veranstaltungen in der Schule, ob in den Klassenräumen oder im Speisesaal, mit Umsicht vorbereitete und für Ordnung sorgte. Er hatte alle Termine, die Im Lehrerzimmer am Schwarzen Brett aushingen, im Kopf. So war es einmal nötig, daß er am späten Nachmittag den Lehrer Heiner Lassowski daran erinnern mußte, daß er am Abend eine Elternversammlung hätte.

Die genutzten Räume mußten nach Abschluß der Veranstaltungen wieder hergerichtet werden, damit am kommenden Tag der Schulbetrieb ordnungsgemäß laufen konnte.

Er war stets der Letzte, der das Schulgrundstück verließ und die Schlüssel am Hauptgebäude und am Schulhof umdrehte. Ich fragte ihn einmal, was denn seine Frau dazu sagen würde, wenn er oft so spät nach Hause käme. Er antwortete mir treuherzig: "Die soll man ruhich schlafen. Die Zeiten, wo ick ihr nen Jefallen tun konnte, sind alle längst vorbei."

Die Fäkalienabfuhr aus den Schächten auf dem Wirtschaftshof der Schule erfolgte in regelmäßigen Abständen. Bei Erich hieß es dann: "Heute kommt der Femekaljen-Wagen".

Mit Frau Schneider, die für die Reinigung der Klassenräume zuständig war und diese Aufgabe viele Jahre in vorbildlicher Weise erfüllte, versorgte Erich in den Ferien die vielen Blumen und Pflanzen in meinem Geographie-Kabinett und in den anderen Räumen.

Wenn ich vor Unterrichtsbeginn einen Schüler zu ihm schickte und um weiße und bunte Kreide bat, hieß es erst einmal: "Wat, schon wieder ?" Dann schickte er den Schüler aber mit dem Doppelten der erbetenen Menge zurück.

Für Erich Kulack war die Schule nach seinem langen Arbeitsleben auf den verschiedensten Baustellen sein letzter großer Auftrag, den er mit großem Verantwortungsbewußtsein erfüllte und für den ihm ein freundliches und ehrendes Andenken gebührt.

*Anmerkungen zur Person: Erich Kulack wurde am 25.5.1900 in Altreetz geboren, hier heiratete er Frieda Leimann, auch eine Altreetzerin. Im Jahre 1925 wurde die einzige Tochter Hildegard geboren und Erich war unterwegs auf den Baustellen als Arbeiter. Während des Krieges gehörte er zur Wachgruppe um Hitler in der "Wolfsschanze", er kam in Gefangenschaft und kehrte gesund wieder nach Hause. Bis zum Jahre 1970 arbeitete er wieder auf Baustellen der näheren und weiteren Umgebung, kam aber täglich nach Hause, weil sich seine Frau allein zu Hause fürchtete. Mit 70 Jahren übernahm er die Hausmeisterstelle, die er beinahe bis zu seinem Tode ausfüllte. Er starb im Alter von beinahe 83 Jahren am 30.3.1983 im Krankenhaus Schwedt, seine Frau starb nur wenige Monate später am 23.11.1983 in Cottbus.*

## GERTRUD KEIL

Sie war ein Original, sie ist unter dem Namen "Trude Keil" in Altreetz inventarisiert. Um sie ranken sich bei den älteren Bürgern viele nette und auch amüsante Reminiszenzen. Über manches kann und darf ich nichts schreiben, weil ich es nicht selbst erlebt habe, weil ich nur davon gehört habe. So will ich nur über das erzählen, was ich gemeinsam mit ihr erlebte.

Von 1952 bis 1967 war ich Leiter der "Zentralschule Altreetz". In dieser Zeit hatte ich - ein Glücksfall - eine verantwortungsbewußte, verschwiegene und in allen dienstlichen Angelegenheiten zuverlässige Sekretärin, eben Trude ! Oft genügten einige Stichworte auf einem Zettel und der Bericht an das Schulamt konnte unterschrieben werden. Ihr Büro war klein, sehr klein. Es wurde ausgefüllt von einem Schreibtisch mit Schreibmaschine, einem Aktenschrank und ihrem riesengroßen schwarzen Hund Thyras, über den man vorsichtig hinwegsteigen mußte, wenn man zur Hintertür gelangen wollte. Der Raum war auch ausgefüllt von Rauchschwaden der Zigaretten, Marke "Lux", deren Strenge gemildert wurde von dem zarten Duft ihres Parfüms "Tosca" und dem Aroma eines starken Kaffees. Wenn allerdings feuchtes Wetter war, trug das dicke und nasse

Fell von Thyras zu einer weniger angenehmen Duftmischung bei.

So eigen Trude an sich selbst und ihrer Kleidung war, so erschreckend gleichgültig stand sie dem desolaten Zustand ihres Wohnhauses gegenüber. Vielleicht fragte sie sich: Für wen sollte ich denn hier noch etwas reinstecken ? Sie wollte auch keine

Handwerker auf dem Hof sehen. In Ihrer Abwesenheit hatte der Mieter Moritz Junghans, unser ehemaliger Bürgermeister, die Haustür gestrichen. Da hatte er sich mächtigen Ärger mit seiner Wirtin eingehandelt. Die Farbe aber hielt die Tür noch einige Jahre zusammen, während der Holz- und Kohleschuppen neben der Tür nur unter Lebensgefahr betreten werden konnte. Trude war stets hilfsbereit, nahm an den Sorgen und Kümernissen anderer ehrlichen Anteil und man konnte sich auf sie unbedingt verlassen – aber nicht, wenn es um die Pünktlichkeit ging. Man erzählte mir, daß das immer schon eine alte Schwäche von ihr gewesen sei. Als sie die Schule in Wriezen besuchte, mußte der nette Zugführer des Frühzuges oft warten, bis Trude endlich kam, dann konnte er abfahren. Auch ich machte meine Erfahrungen in dieser Hinsicht: wenn es in der Schule um einen dringenden Termin ging, der zum Beispiel auf 10 Uhr angesetzt war, dann sagte ich: "Trude, sei bitte morgen schon um 8 Uhr da", dann klappte es bis 10 Uhr. Nach ihren Aussagen war meist Minna Wurl Schuld an ihren Verspätungen, denn bei der käme sie auf dem Schulweg einfach nicht vorbei. "Mit Minna ist es schlimm, die findet einfach kein Ende", sagte sie dann. Es muß aber auch anerkennend gesagt werden, daß für sie erst dann Feierabend war, wenn das letzte Schreiben im Briefumschlag steckte; und das war oft erst am späten Nachmittag. Über ihre Schulzeit und ihre Eltern hat sie mir viel erzählt. Wie es ihr später erging, weiß ich nicht. Sie sprach nicht darüber. Noch eine kleine amüsante Erinnerung: Nach Konferenzen in der Schule saß das Kollegium des öfteren zur "Auswertung" beisammen. Einmal ging das bis in die späten Abendstunden. Es herrschte ausgesprochen herbstliches Sauwetter und plötzlich war Trude verschwunden! Wir machten uns Gedanken über ihren Verbleib. Möglicherweise hatte sie das "Mittel gegen Grippe und Erkältung" zu stark erwischt. Richtig! Ihr Heimweg führte über einen schmalen Feldweg. Mit einer Kollegin, nach meiner Erinnerung war es die gute, alte und resolute Hilde Kaczinski, machten wir uns auf den Weg. Ungefähr hundert Meter vor Trudes Haus bot sich uns folgendes Bild: Links des Weges saß sie, zerkittert und durchnäßt, rechts lag ihr Fahrrad und in der Mitte saß Thyras, der uns schwanzwedelnd begrüßte. Hilde nahm sich Trudes an, ich des Fahrrades, das mich stützte. Der Hund konnte selbst laufen. Mit einigen Schwierigkeiten konnte die Rettungsaktion erfolgreich abgeschlossen werden. Aber Trude war mir am nächsten Tag ausgesprochen böse. Weshalb? Sie wachte am Morgen danach im Nachthemd auf dem Sofa auf, die nassen Kleider hingen am Ofen. Die Entkleidung hatte natürlich meine Kollegin besorgt und mich derweil ins kleine Nachbarzimmer geschickt. Trude konnte sich aber nur an mich erinnern und fürchtete, daß ich sie entkleidet hätte. Ich hatte alles andere als solcherlei Gelüste. Nach Klärung der Angelegenheit packte Trude ein Westpäckchen aus und bei einem kleinen Chantre´ rauchten wir gemeinsam eine "LUX-Friedenspfeife".

*Anmerkung zur Person: Gertrud Keil wurde am 23.12.1900 in Reppen geboren. Ihre Mutter stammte aus einer alten Bauernfamilie in Altreez und hatte im Jahre 1899 mit 21 Jahren den 10 Jahre älteren Lehrer Paul Keil geheiratet. Aus der Ehe gingen zwei Töchter hervor, Gertrud und Margarete. Der Vater war in Wriezen als Lehrer tätig und die beiden Töchter genossen eine gediegene Ausbildung. Gertrud übernahm nach ihrer Ausbildung im Auswärtigen Amt in Berlin eine für sie wichtige Tätigkeit als Fremdsprachensekretärin, bis sie nach dem Tode des Vaters zurück nach Altreez zur Mutter ziehen mußte, um zu helfen, die Landwirtschaft zu versorgen. Ihre Schwester Margarete hatte im Jahre 1930 Franz Behrendt geheiratet, sie selber heiratete nicht. Während des Krieges ergriff sie für die*

*diskriminierten polnischen Landarbeiter Partei und handelte sich Schwierigkeiten ein. Nach dem Kriege bewirtschaftete sie schlecht und recht mit ihrer Mutter die Wirtschaft, bis die Mutter im Jahre 1950 starb. Nach ihrer Arbeit als Vermittlerin im Telefondienst kam sie als Sekretärin in die Schule, wo sie bis kurz vor ihrem Tode am 27.2.1980 tätig war.*

## KARL PLATH

Wenn auch von "Kulle" nicht viel zu erzählen ist, so war und bleibt er ein liebenswertes Altreetzer Original, das nicht in Vergessenheit geraten soll.

Mit seiner Frau Anna will ich beginnen. Sie war Hebamme im damaligen Landambulatorium Altreetz und half so manchem, der diese Zeilen liest, das Licht der Welt zu erblicken. Sie musste immer pünktlich zur Stelle sein und sie war es auch. Nicht so bei ihrem Mann, denn mit der Pünktlichkeit haperte es bei Kulle. Ich entsinne mich noch an seine Schneiderwerkstatt auf dem Hof: Ein grosser Tisch, dahinter oder darauf ein stets freundlicher und liebenswerter Schneidermeister im dicken, blauen Zigarrenqualm. Was er mit Schere, Nadel und Faden hervorbrachte, hielt jedem Vergleich stand, er leistete immer anerkennenswerte Arbeit. Bis zur Fertigstellung eines Anzuges waren allerdings viele Besuche und Anproben nötig. "Übermorgen können Sie sich das Stück dann abholen", sagte der Meister. Kam man dann zwei Tage später, lag aber alles noch so da, wie vor zwei Tagen. Man konnte ihm aber einfach nicht böse sein. Es wird erzählt, dass er manchem Bräutigam noch zehn Minuten vor der Trauung den letzten Hosenkнопf an den Hochzeitsanzug nähte. Vielleicht ist es eine Übertreibung, aber ein bisschen wird es doch gestimmt haben.

Die Folgen eines Schlaganfalls setzten der Arbeit und dem Leben eines liebenswürdigen Altreetzers im Jahre 1968 ein Ende. Haus und Werkstatt waren dort, wo heute Helmut Beier und seine Ehefrau wohnen.

*Anmerkung zur Person: Karl Plath, der Schneidermeister, wurde am 11.5.1908 in Berlin – Friedrichshain geboren. Er heiratete am 17.10.1936 in Altreetz seine Frau Anna, die aus Bergwitz stammte. Karl Plath starb ganz plötzlich, kurz vor Vollendung seines 60. Lebensjahres, am Nachmittag des 25. Januar 1968 in Altreetz, seine Frau starb 20 Jahre später in Neurüdnitz.*

## KLARA EHRENBURG

Richtung Bahnhof, linke Straßenseite, ein kleines Haus mit Schaufenster und Glastür. Hier hatte die Geachäftsfrau Klara Ehrenberg ihr Domizil. Bei ihr gab es, das war zu DDR-Zeiten ein Phänomen, was im volkseigenen Handel einfach nicht zu haben war: Dinge, die man zum Bauen, Renovieren und Basteln dringend brauchte, billig und in guter Qualität, vom kleinen Nagel, vielen Schraubensorten, Werkzeuge aller Art bis zur großen Leiter. Für das Angebot spricht, daß nicht nur der "kleine Mann", sondern auch volkseigene Baubetriebe Notwendiges suchten und fanden. Man nannte die Geschäftsfrau "Rumpelklara", weil das große Angebot

auf kleinstem Raum untergebracht werden mußte. Der Fußboden im Laden mußte dafür erhalten, Regale und der Verkaufstisch waren mit Angeboten überdeckt und beim ersten Hinschauen sah das rumplig aus. Beim genaueren Hinsehen allerdings bot sich ein guter Überblick über das Angebot, man fand schnell das Gesuchte. Fand man es einmal nicht, dann war man sicher, daß es Klara in kurzer Zeit besorgte. Morgens wurden viele Angebote vor das Schaufenster nach draussen geschleppt, das immer mit viel Mühe und Anstrengung. Am Abend kam dann alles wieder zurück in Sicherheit. In vielen Läden hörte man zu DDR-Zeiten : "Das hamwa nicht!"

Diese Antwort kannte Frau Klara nicht. Sie nutzte Bekanntschaften und Geschäftsbeziehungen aus früheren Jahren, um ihre Kunden zufriedenzustellen. Bei ihr war der Kunde wirklich König. Das alles brachte ihr das Ansehen einer tüchtigen und guten Geschäftsfrau ein.

Mit zunehmendem Alter nahmen die Beschwerden zu und so mußte sie sich schweren Herzens entschließen, im Jahre 1980 den Schlüssel ihres Geschäfts zum letzten mal von innen umzudrehen. Das nahmen Viele, besonders wir Altreetzer, mit grossem Bedauern zur Kenntnis. 1945 war unsere "Rumpel-Klara" als Heimatvertriebene zu uns nach Altreetz gekommen. Ihr Heimatort war jenseits der Oder in Alt-Lietzegöricke. Nachdem sie zu ihrem Sohn Wilfried gezogen war, schloss sie im Jahre 1985 in Wriezen für immer die Augen. Für uns bleibt sie eine unvergessene und liebenswerte Alt-Reetzerin.

*Anmerkungen zur Person: Klara Ehrenberg war die Tochter des Klempnermeisters Wilhelm Ehrenberg. Sie wurde am 6.10.1899 in Alt Lietzegöricke geboren und wurde Verkäuferin. Im Jahre 1925 wurde ihr Sohn Wilfried geboren, der in Altlietzegöricke aufwuchs und den Beruf eines Klempners und Installateurs erlernte. Im Jahre 1939 erwarb sie den Führerschein der Klasse 3 und betrieb bis zur Vertreibung im Jahre 1945 ein Geschäft in Alt Lietzegöricke. Als ihr Sohn im Jahre 1948 aus der Gefangenschaft kam, konnte er seine Mutter in Altreetz unterstützen.*

## ADOLF ZINNERT

Zu seinem Begleiter sagte ein Spaziergänger in Altreetz: "Was kommt denn da für ein seltsamer Radfahrer?" Der saß auf seinem Fahrrad ganz dicht vorn am Lenker und hielt das Hinterteil hoch.

Er hatte den Fahrradsattel verkehrt herum festgeschraubt, damit er recht viel Platz hatte für das, was - in Kombination - die Zierde des Mannes ausmacht. Adolf hatte da so seine Sorgen, die er auf diese Weise zu lösen gezwungen war. Obwohl im "Dritten Reich" im wehrfähigen Alter, wurde er nicht Soldat. Und wenn, dann hätten wir mit ihm den 2. Weltkrieg nicht gewinnen können. Und weshalb wurde er nicht Soldat? Dieser Filou war nicht unintelligent, im Gegenteil : Er konnte überzeugend den Trottel markieren.



Vor Jahren erzählte mir Achim Borkenhagen aus Neulietzegöricke, wie Adolf Zinnert für "wehruntauglich" befunden wurde: Von den Nazis zur Wehrmacht eingezogen und nach seinem Beruf befragt, erzählte er dem Arzt der Musterungskommission, daß er beim Bauern immer nur Wasser raus- und reintragen mußte. So erreichte er mit noch anderen "beweiskräftigen" Aussagen, die er durch sein Auftreten wohl noch wunderbar zu unterstreichen verstand, daß man ihn wieder nach Hause schickte.

Weil er sich aber auch mit Verkehrsverbindungen gar nicht auskannte und dazu auch noch Orientierungsschwierigkeiten hatte, bekam er ein Schild umgehängt mit der Aufschrift: "Zielbahnhof Altreetz". Er spielte seine Rolle perfekt bis zum Schluß, denn er fand den Ausgang vom Bahnhofsgelände nicht! Ohne Uniform und ohne Kriegserlebnisse war er so etwas wie der "Brave Soldat Schweijk" im Altreetzer Hinterland.

Mir wurde erzählt, daß in Neulietzegöricke noch heute Geschichten über seine amourensen Abenteuer kursieren. Dort arbeitete er bei einem Bauern und Adolf, immer hungrig, kannte die heimlichen Legenester der Hühner in der Scheune. Sein Interesse an den Eiern ließ aber bald nach, als man einige Nester kräftig mit Pfeffer präpariert hatte.

Bei uns in Altreetz wohnte er zuletzt in dem kleinen Haus des inzwischen verstorbenen Uwe Stein. Er bewohnte unten die linke Seite, rechts wohnte Frau Schulz. Den Garten hielt seine Frau in Ordnung, obwohl sie sehr, sehr kurzsichtig war. Adolf konnte ihr nicht helfen, er fühlte sich stets krank und schwach und hatte verständlicher Weise immer Schwierigkeiten beim Bücken.

Unterm Strich steht also: Adolf Zinnert war ein Unikum besonderer Art, liebenswert und mit einer Unschuldsmiene, aber gerissen den Treudoofen (das in gutem Sinne gesagt) markierend. Das zuletzt nicht bewußt oder vorsätzlich, diese Rolle war eben sein Leben.

Gerlinde Ritter erzählte, daß seine ledige Mutter mit ihm nach Berlin gezogen war und daß er dort schon frühzeitig in ein Milieu geraten war, das sich mit Taschendiebstählen durchs Leben schlug und das ihn wohl auch mitgeprägt hatte. Im Rahmen eines Überfalls auf die Villa des Reichskanzlers kam er auch mit der Polizei in Konflikte, die ihn dann wieder aus Berlin flüchten ließ. In Neulietzegöricke wohnte er bei Borkenhagens, wo auch die Geschichte erzählt wurde, wonach er sich mit dem blanken Hintern vor einem Bienenstand aufgebaut haben soll, um sich stechen zu lassen. Als die das nicht taten, soll er gerufen haben: "Nu stecht mi doch endlich in den Arsch."

Eine andere Geschichte erzählte Frau Metzke: Nach der Aufforderung, Holzschrauben zu kaufen, kam Adolf unverrichteter Dinge zurück und bemerkte, aus Holz hätte man keine Schrauben, die wären alle aus Eisen.

*Anmerkungen zur Person: Adolf Zinnert wurde am 30.5.1913 in Bad Freienwalde geboren, kam nach Berlin, dann nach Neulietzegörücke. Am 17.12.1951 zog er nach Altreetz und heiratete hier im Alter von 41 Jahren am 8.1.1954 Frau Frieda Liebener aus Zorndorf. Er starb im Alter von 65 Jahren am 12.2.1978 um 13 Uhr in seiner Wohnung in Altreetz.*

## FRANZ KÖRSTE

Viele unserer Bürger, derer wir uns in gutem Gedenken erinnern, haben das Licht der Welt nicht in Altreetz erblickt. Sie haben aber Eindrücke und Erinnerungen hinterlassen, die mit unserem Ort unvergesslich verbunden sind. Ganz gleich woher sie stammten, wo ihre Wiege stand: Sie kamen zu uns.

Und das war gut so, denn frisches Blut, neue Gedanken, Unternehmungsgeist und vieles andere mehr haben unserem Ort mit der Vorsilbe "Alt" immer gut getan.

So landete auch Franz Körste als Kriegsteilnehmer nach den Wirren des Krieges im Jahre 1945 bei uns. Seine Frau wußte nicht, wo ihr Ehemann abgeblieben war. Er sass in einem Lager in Wriezen. Da, wo wir heute beim ALDI unsere Einkaufskörbe füllen. Von dort wanderte er mit zerfetzten Schuhen nach Altreetz, fragte den damaligen Bürgermeister Günter Falk, ob hier ein Brunnenbauer gesucht würde und Falk sagte : "Ja". Ein Heimatvertriebener, seine Heimat war Drossen im heutigen Polen, wurde so zur einer Bereicherung nicht nur für unseren Ort. Sein bescheidenes kleines Haus steht noch in der Friedenstrasse.

Franz war ein hochbegabter und tüchtiger Fachmann, ein Experte in seinem Metier. Er besass fundierte Kenntnisse. Unter vielem anderen auch in der Geologie oder in der Bodenkunde, bei der Deutung von Funden bei Grabungen und Bohrungen.

Weil auch das zu meinen beruflichen Interessen gehörte, war ich bei vielen Gesprächen und Diskussionen ein dankbarer Zuhörer und Lernender. Er schenkte mir u.a. ein kleines slawisches Tongefäß, wohl aus dem 10. Jahrhundert, das ich in Ehren halte.

Seine Verbesserungsmaßnahmen auf dem Gebiet der Technik zur Förderung von Trinkwasser, seine Erfindungen und Patente sind bedeutend. Besonders das Patent "Grundsauger" muss genannt werden. Mit diesem Gerät konnten die Ablagerungen in Flüssen mit geringem Wasserdruck und energiesparend beseitigt und die steigende Höhe des Flusslaufes erheblich gemindert werden. Der Einsatz dieses Gerätes im Suez-Kanal spricht für die Bedeutung dieser Erfindung.

Seine neue Heimat wurde das Oderbruch. Er warnte vor den Folgen unkalkulierbarer Entwässerungsmaßnahmen für die Bewirtschaftung durch die verordneten Grossbetriebe zu DDR-Zeiten. "Fachkundige Genossen" wussten es besser. An vielen Beispielen zeigte sich in der Folgezeit auf unseren landwirtschaftlichen Nutzflächen und beim Zustandf, der Strassen (u.a. ständiges Absinken des Untergrundes mit nachfolgender Wellenbildung), dass er recht hatte. Der Fachmann sah es voraus. Ein kleines "Nebenbei-Hobby" war die Philatelie.

Hatte er eine begehrte Briefmarke oder suchte er sie, die "Sachsen – Dreier"? Ich weiss es nicht mehr.

Die Werke der Philosophen Kant, Schopenhauer und Nietzsche waren ihm nicht unbekannt. Viele Gedanken fanden Ausdruck in seinen feinsinnigen Versen und Essays über den Sinn des Lebens, über Zeitabläufe, Alltägliches und Betrachtenswertes. So manches hat er mir vorgetragen, ich habe mit Erstaunen und Bewunderung zugehört und so manches lesen dürfen.

Irgendwann, ich flechte es an dieser Stelle ein, muss auch in gutem Gedenken seiner Ehefrau Ella gedacht werden, denn sie hatte es mit ihrem Franz nicht immer leicht. Das hat er mir selbst - er kannte sich- bestätigt. Ella Körste war eine gefühlsbetonte, feinsinnige Frau, in der Literatur bewandert, mit Interesse am Malen und wunderbar auf dem Klavier spielend, zog sie sich -ohne ihren Franz zu vernachlässigen, oft in ihre Welt zurück, fand dort Ausgleich, Entspannung und Ruhe. Auch die Tochter Christa darf nicht unerwähnt bleiben. Sie mußte den Beruf eines Brunnenbauers erlernen, für ein Mädchen eine sehr schwere Aufgabe.

Aber: schließlich hätte sie ja ein Junge werden sollen!

Zum Abschluss: Auch das war Franz Körste: Ein Kerl wie eine Eiche, der aber - wie die meisten Männer - Angst vor dem Zahnarzt hatte. Unser guter alter Landarzt Helmut Seyfart musste ihm einen Zahn in Vollnarkose ziehen.

Oder solche Weisheiten: " Jochen, ich bohre Dir durch die Scheisshausbrille ein Loch und hole Dir das beste Trinkwasser hoch".

Oder: Wenn er in Berlin Besorgungen zu machen hatte, vergass er oft, sich vorher seiner Arbeits-"Klamotten" zu entledigen. Das Pedal seines PKW wurde dann auch mit Holzpantinen bedient.

Oder: Für einen Teich am heutigen Haus seiner Tochter Christa und ihres Ehemannes Peter schuf er eine Anlage mit vielen wunderbaren Pflanzen. Es fehlten aber neben den Schildkröten darin noch einheimische Schlangen. Also ab nach Berlin in eine Zoo-Handlung und Schlangen gekauft. Wie die nun aber nach Hause transportieren? Für Franz kein Problem! Im Nebenraum wurden die langen Unterhosen ausgezogen, Schlangen rein, Hose von allen Seiten zugebunden und ab nach Hause. (Anmerkung: Schlangen sind widerstandsfähige Tiere!)

Oder: Er wollte für sein Büro einen kleinen Affen zur Unterhaltung und zu seinem Vergnügen kaufen. Seine Frau: "Aber Franz, der reißt doch alle Gardinen runter!" Franz darauf: "Na und?"

Neben vielen anderen Vertriebenen wurde er eigentlich d e r Altretzer. In jahrelanger, mühevoller Arbeit schuf er am Eingang zu unserem Dorf ein

wundervolles Biotop. Es trägt für immer seinen Namen und ist sein Denkmal: Es ist der "Körste-Teich".

*(Anmerkung zur Person: Franz Körste war am 25.2.1906 in Berlin geboren, seine Mutter stammte aus Alt Drewitz. Er war verheiratet mit der drei Jahre jüngeren Ella Kressebruch aus Erdmannshof. Aus dieser Ehe ging die einzige Tochter Christa hervor, geboren am 13.4.1937 in Drossen. Franz Körste starb am 20.12.1986 im Alter von 80 Jahren in seiner Wohnung in Altreez, seine Frau Ella starb sechs Jahre später am 2.1.1993)*